

**„Was denkst du, gibt es Orte, die uns
in die Vergangenheit blicken lassen und uns
gleichzeitig die Zukunft zeigen?“ Zur inneren
Auseinandersetzung mit der Vergangenheit
in Iris Wolffs Roman „Halber Stein“ (2012)**

Grazziella PREDOIU

Doz. Dr.; West-Universität Temeswar;

E-Mail: grazziella.predoiu@e-uvt.ro

Abstract: The article looks at the novel *Halber Stein* (2012) by Iris Wolff and focuses on the inner transformation of the protagonist. In contact with the memory space of Transylvania and the history of the Transylvanian Saxons, she overcomes the break in her biography, which is brought together by the image of the “Half Stone”. Against the background of historical turning points, the Transylvanian-Saxon world is presented as a landscape of memory, changing identity discourses are presented, which are linked to the overall political climate and different places of memory. The search for identity and the repressed memories find their counterpart in grandmother’s winding house.

Keywords: homeland, break, identity, self-discovery

1. Vorbemerkungen

Iris Wolff entstammt aus Siebenbürgen, verbrachte ihre Kindheit in Hermannstadt und in Sendlak/Banat, wanderte 1985 mit der Familie nach Deutschland aus, wo sie Germanistik, Religionswissenschaft, Grafik und Malerei an der Philipps-Universität Marburg studiert hat. Sie hat bislang mehrere Bücher, welche

der Geschichte der Rumäniendeutschen nachgehen, verfasst: *Halber Stein* (2012), *Leuchtende Schatten* (2015), *So tun als ob es regnet* (2017), *Die Unschärfe der Welt* (2020) und *Lichtungen* (2024). In den Romanen fokussiert Iris Wolff auf die Geschichte der deutschen Minderheit in Rumänien, hauptsächlich auf jene der Siebenbürgen Sachsen. Durch die an politischen Bruchstellen angesiedelten Romane wird ein breit gefächertes Panorama entworfen, das bis in die Gegenwart reicht. Dabei wird, wie es Elin Vestli vermerkt,

stets der Bezug zwischen der regional verankerten fiktionalen Handlung und der realpolitischen Entwicklung herausgearbeitet, wobei das Gebiet Siebenbürgen heute als Erinnerungslandschaft in Erscheinung tritt. Vor diesem Hintergrund werden Erinnerungsdiskurse thematisiert. Im Mittelpunkt steht die Spannung zwischen Selbst- und Fremdbestimmung, sowohl in einer historischen Perspektive als auch in der postsozialistischen Gesellschaft, dazu gehört das wiedervereinigte Deutschland.¹

Der interkulturelle und transgenerationelle Roman *Halber Stein* ist in der Erzählgegenwart in Michelsberg und Umgebung verortet, wobei der zeitliche Rahmen weit gespannt wird: von der Einwanderung der Siebenbürgen Sachsen im 12. Jahrhundert, zu den Kriegsjahren, zu Bruchstellen rumäniendeutscher Geschichte, wie der Deportation, bis zur Enteignung und dem Exodus der deutschen Minderheit nach der Wende. Vor dem Hintergrund geschichtlicher Zäsuren wird die siebenbürgisch-sächsische Welt als Erinnerungslandschaft dargestellt, wechselnde Identitätsdiskurse werden aufgespult, die mit der politischen Großwetterlage und unterschiedlichen Erinnerungsorten vernetzt werden, was bereits im Buchtitel durch die Erwähnung eines Naturdenkmals anklingt. Zwar werden diese historischen Ereignisse fragmentarisch dargeboten, jedoch entsprechen sie der Art und Weise, wie die Protagonistin mit ihrer Herkunftsf-

¹ Vestli, Elin Nesje: „Iris Wolff“. In: *Kritisches Lexikon der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur* (KLG) 3/2022, S. 1-10, hier S. 2.

und Familiengeschichte konfrontiert wird. Ins Rampenlicht gerät auch die jüngste Vergangenheit, das Verlassen des siebenbürgischen Raumes, der Verfall der dörflichen Gemeinschaft, die Überalterung der Bevölkerung, wobei durch Rückblenden die Schwierigkeiten, in Deutschland Fuß zu fassen und Diskriminierungen im Alltag beleuchtet werden.

In der Sekundärliteratur hat dieser Roman bislang nicht die ihm gebührende Beachtung gefunden. Maria Sass ist im Beitrag „[...] wenn Geschichten weitererzählt werden [...]“. *„Raumkonstruktionen und Zeiterfahrung in Iris Wolffs Roman Halber Stein (2012)“*² der Konstruktion des siebenbürgischen Raums und der damit in Bezug stehenden Zeiterfahrung anschaulich nachgegangen. Mein Beitrag fokussiert auf die Identitätssuche der Protagonistin, auf jenen Bruch in der Biografie, der durch Heimatverlust und emotionale Verwurzelung im siebenbürgischen Raum zum Tragen kommt. Dabei nimmt sich der vorliegende Beitrag vor, den Selbstfindungsprozess der Ich-Erzählerin zu erforschen, die zwischen ihrer heimatlichen siebenbürgischen Welt, an die sie emotional gebunden ist, und der neuen Wahlheimat, wohin sie im Kindheitsalter ausgewandert ist, pendelt. Die Arbeit bringt den Selbstfindungsprozess mit der „patchwork-Identität“ und der „hybriden Identität“ Homi Bhabhas in Verbindung.

2. Zur Struktur des Romans

Der in 16 Kapitel gegliederte Roman erzählt von der Reise Friedesines und ihres Vaters nach Siebenbürgen zum Begräbnis ihrer Großmutter Agneta, wobei Momentaufnahmen und Erkundungen der siebenbürgischen Provinz kontrapunktisch mit Erinnerungen

² Vgl. Sass, Maria: „[...] wenn Geschichten weitererzählt werden [...]“. *Raumkonstruktionen und Zeiterfahrung in Iris Wolffs Roman Halber Stein (2012)*. In: Sass, Maria/Doris Sava (Hgg.): *Minderheit als kulturelle Bereicherung. Literatur, Sprache und Kultur der Rumänien-deutschen im Wandel*. Berlin 2022, S. 41-60.

an die Auswanderung nach Deutschland verknüpft werden. Das achronologische, fragmentarische Erzählen mit verschränkten Erzählebenen verbindet drei Handlungsebenen, jene der Hauptfigur Sine, die ihren Erinnerungen an ihre Kindheit und die Zeit in Siebenbürgen nachgeht. Durch die Auswanderung und die schwierige Anpassung in Deutschland wird eine zweite Perspektive eingeführt, deren Darstellung die Gegenwartsebene durchfurcht. Zuletzt wird die Lebensgeschichte der Großmutter Agneta aufgespult, die sich zum Teil mit der dritten Ebene abdeckt, jene der Siebenbürgen Sachsen, auf deren 850-jährige Geschichte ebenfalls in Gesprächen eingegangen wird. Zeitlich ist, wie oben kurz skizziert wurde, der Rahmen breit gefasst, von der Lebensgeschichte der Großeltern in der Zwischenkriegszeit, zu den Kriegsjahren mit der anschließenden Deportation der deutschen Minderheit im Namen der Kollektivschuldthese und der Enteignung bis zur Ausreisewelle im kommunistischen Rumänien, die für die siebenbürgisch-sächsische Kultur den Verlust historischer Perspektive darstellt. Der Roman spielt hauptsächlich in Michelsberg und uferf teilweise auch in die Beschreibung Deutschlands aus, wobei kontrapunktisch Hermannstadt ins Rampenlicht rückt. Dabei wird stets auf die Darstellung der bewohnten Häuser Wert gelegt, die zu Seelenräumen heranwachsen. Damit geht ein für diesen Raum typisches Figurenarsenal einher, hauptsächlich ältere, einsame Siebenbürger Sachsen, die die siebenbürgische Kultur vor Ort wahren.

3. Der Raum der Kindheit als Refugium

Seit 20 Jahren ist Sine ihrer ehemaligen Heimat ferngeblieben, hat in Deutschland studiert, wohnt vorübergehend bei der Familie und kehrt ins Land zurück, das sie als kleines Mädchen verlassen hat. Der einwöchigen Reise zum Begräbnis der Großmutter Agneta, welche einen beliebten Topos der neuen rumänien-deutschen Literatur darstellt und mit dem Verlust historischer

Perspektive einhergeht, wird eine innere Reise gegenübergestellt, die mit einer geglückten Selbstfindung endet. Setzt die Suche nach dem verdrängten Raum der Kindheit ein, mündet diese in eine Beschäftigung mit den verschütteten Wurzeln, wobei die Protagonistin am Ende des Buches zu einem sinnvollen Dasein findet. „Einer der Träume, die länger bleiben, heißt Heimat. [...] Ich hatte dieses Wort gehütet und mit mir herumgetragen und hatte es verloren geglaubt, als ich dort ankam, wo ich es vermutete.“³ Ihr Selbstvergewisserungsvorgang in Bezug auf die Identität und die unverarbeitete Vergangenheit wird durch die Rückbesinnung auf ihre siebenbürgisch-sächsischen Wurzeln gelöst.

Auf den Kindheitsraum weist die erste Frage des Prologs hin, welche das Thema des Romans abgibt und den Titel dieses Beitrags ausmacht: „Was denkst du? Gibt es Orte, die uns in die Vergangenheit blicken lassen und uns gleichzeitig die Zukunft zeigen?“ (HS: 7). Dieses Gespräch mit einem Kindheitsfreund steckt den zeitlichen Rahmen des Romans ab und verweist nach Maria Sass „explizit auf den Inhalt [...], nämlich auf Erinnerung und Vergegenwärtigung des Vergangenen.“⁴ Mit der Selbstbekenntnis, „ja, es gibt solche Orte“ (HS: 8), die als „runde[...] Hofore der Bauernhäuser“, „schattige, steingepflasterte Höfe“, „Verstecke im Heuschober“, „Geheimnisse der dämmrigen Aufböden“ (HS: 8) aufgelistet werden, leitet die Erzählinstanz den Erinnerungsprozess ein. Für die zeitweilig zurückgekehrte Sine fächert sich Michelsberg zu einem „Erinnerungsort“ aus, zu einem Bruchstück aus der Vergangenheit, an das man sich oft erinnert. Der Ort wird zum Auslöser individueller Erinnerung, zum Katalysator ihrer Identität. An diesem Sehnsuchtsort begibt sie sich auf die Spuren ihrer Kindheit, forscht der Lebensgeschichte ihrer Großeltern nach, erhält Einblicke in die leidgeprüfte Geschichte der Siebenbürger Sachsen, verliebt sich,

³ Wolff, Iris: *Halber Stein*. Salzburg-Wien 2021, S. 98. Im Fließtext wird die Abkürzung HS für den Roman eingesetzt.

⁴ Sass, S. 45.

verspricht Julian wiederzukehren und setzt damit der inneren Unruhe ein Ende.

Mit einem scharfen Blick für Details erfasst die junge Frau das einstmals verlassene Milieu, nimmt Gerüche, Farben, Landschaftsformen, sinnliche Reize wahr und indem sie eine innige Nähe zum ehemaligen Heimatraum aufbaut, setzt sie sich gleichzeitig mit ihrer Identität auseinander. Auf diese innere Suche ist die Autorin Iris Wolff selbst zu sprechen gekommen: „Meine Figuren [sind] auf der Suche, überwinden Ländergrenzen (oftmals durch politische Gegenbenheiten gezwungen), ebenso wie innere Grenzen.“⁵ Dass sich die Frau im inneren Zwiespalt befindet, suggeriert die Unmöglichkeit einer Berufswahl in Deutschland aber auch die zersplitterten, ineinander verwobenen Eindrücke und Erinnerungen, stets präsente Erinnerungsfetzen und Splitter. Die Wahrnehmungsoptik des subjektiven Blicks wird von einer Bildlichkeit des Ausdrucks begleitet, die auf genauen Wirklichkeitsbeobachtungen fußt, die auf eine Poetik des eigensinnigen Blicks einer Künstlerin zurückzuführen sind. Sie erkundet die Landschaft, erfreut sich am Sinnlichen der frech wuchernden Natur, nimmt den Duft von wilder Kamille wahr. Sie gibt sich Rechenschaft, „dass ich dies alles vermisst und mir dieses Gefühl doch nie eingestanden hatte“ (HS: 35).

Mutet die Vergangenheit erstmals fremdartig an, so bietet der Bezug zur vertrauten und verdrängten Landschaft, zu den Gerüchen und Düften, zur Lebensgeschichte Agnetas einen neuen Zugang. Als Symbol für die wohlbehütete Kindheit wird das großmütterliche Haus⁶ mit der eigenartigen Topografie er-

⁵ Hübner, Klaus: „*Ich glaube nicht an Realismus*“ Interview mit Iris Wolff. In: *Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Osteuropas* 2020.1, unter <https://spiegelungen.net/iris-wolff-interview> [abgerufen am: 10.10. 2023].

⁶ Iris Wolff hat zugegeben, dass dieses Haus ihrem Heimathaus in Sendlak nachgezeichnet wurde. Damit fällt der realistische Spuren suchende Leser in die gleiche Falle, wie jene Leser, die Herta Müller angesprochen hatte, als sie auf die Irritation der Dorfbesucher zu

wähnt, dem Roten, Blauen und Grünen Zimmer, der Bibliothek und dem Geheimnisse bergenden Aufboden. Die im Haus verborgenen Geheimnisse werden als „Räume, die ich noch nie gesehen hatte“ (HS: 17) veranschaulicht, die für das unterschwellige Ich stehen und die gleichzeitig, durch die Beschreibung verwinkelter Flure, Dachböden und abgesperrter Zimmer die Erinnerungsarbeit und Identitätssuche der Protagonistin widerspiegeln. Das Haus strahlt jene Geborgenheit und Ruhe aus, die Gaston Bachelard in der *Poetik des Raumes*⁷ theoretisiert hatte. Imaginär öffnet die Figur die Schränke/Schleusen dieses Erinnerungsortes, jener Gedächtniskiste Aleida Assmanns aus den *Erinnerungsräumen*⁸, geprägt von Vergangenheitsspuren. Nicht zufällig ist der eine Teil des Hauses abgesperrt und eine zugemauerte Tür versperrt den Eingang: „Ich [...] hielt schließlich vor der zugemauerten Wand, wo der Eingang zur Färberei gewesen war“ (HS: 55). Die zugemauerte Tür kann als Metapher für die Vergangenheit, für die Suche nach der Identität gelesen werden, denn das Zuhause ist jener Ort, an dem Erinnerungen einsetzen. Mehrmals wird betont, dass sich die Tür neben dem vermauerten Eingang durch ein ächzendes Geräusch öffnen lässt und dass Spinnweben den Weg versperren (HS: 58). Dabei symbolisiert die verbaute Innenstruktur der Wohnung, die Anhäufung und Anordnung der Möbel, die Zimmeraufteilung, die Verschränkung von Raum und Erinnerung und sie repräsentiert zugleich den Umgang der Familie mit der Vergangenheit.

Das Haus meiner Großmutter war mir immer noch vertraut. Zimmer, Garten und Kirschbaum so, wie ich sie in Erinnerungen hatte und doch hatten die Jahre eine Trennung vollzogen, die mir jetzt schmerzlich bewusst wurde. Meine Weigerung, hierher zu kommen, schien

sprechen kam, die in Nitzkydorf das Dorf der *Niederungen* zu finden glaubten.

⁷ Bachelard, Gaston: *Poetik des Raumes*. Frankfurt am Main 1987.

⁸ Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 1999, S. 359-364.

mir mit einem Mal töricht und dumm. Wie oft hatte Vater versucht, mir eine Tür in die Vergangenheit zu öffnen (HS: 20).

Öfters wird der im Garten blühende Kirschbaum erwähnt, zu ihm verschlägt es das Mädchen und die zurückgekehrte junge Frau. Damit fungiert er als Symbol des Beständigen, des Wurzel-Schlagens, im Unterschied zur Wurzellosigkeit der Ausgewanderten.

4. Die Identitätskrise der Protagonistin

Zentral eingebaut ist der Selbstfindungsprozess der jungen Frau, die ihrem Leben in Deutschland eine neue Richtung gewähren möchte, nachdem sie die Erinnerungen an ihre alte Heimat verarbeitet hat. Ausgangspunkt der Entfremdung von sich selbst stellte die Auswanderung der Familie dar, die das Mädchen aus allen vertrauten Lebenszusammenhängen herausgerissen hatte. Auf den Zustand der Leere und Haltlosigkeit in der Fremde kommt sie erst in der Mitte des Buches zu sprechen, nachdem sie sich dem heimatlichen Raum und den Menschen geöffnet hat. Hauptsächlich im Kapitel „Im Tannenwald“, in welchem eine Fahrt an den Bâlea See beschrieben wird, versprachlicht sie die Erinnerungen an die Auswanderung, die Ausgeliefertheit an eine fremde Umgebung. Sie wurde von den Mitschülern als Außenseiterin bloßgestellt und konnte keinen Halt finden. Ihre Reflektionen kreisen um das Trauma der Abtrennung vom Heimischen.

Sine war als kleines Mädchen mit der Familie in den Westen ausgewandert, aus der Geborgenheit der vertrauten siebenbürgisch-sächsischen Welt in die Fremde. Aufgegeben wurde dabei das staatliche Hermannstädter Haus zugunsten der Übersiedlung in ein Übergangsheim, das in aller Munde „Lager“ genannt wurde. Das Gefühl fehl am Platz zu sein, die Angst, in der Schule wegen ihrer fremden Aussprache ausgelacht zu werden, schlagen sich in der Niedergeschlagenheit der Figur nieder.

Ich hatte mich am Anfang nirgends wohlgefühlt. Nicht in Nürnberg oder unserem zweiten Übergangswohnheim, in dem wir ein Jahr blieben, und auch nicht in unserer ersten Wohnung am Stadtrand. Erst in meiner Studentenzeit, mit ihren engen Gässchen und dem Fluss mit seiner Uferpromenade, hatte sich ein Gefühl des Zuhause-Seins eingestellt (HS: 29).

Nicht zufällig stellt sich das Heimisch-Sein in der Universitätsstadt ein, erinnern doch die engen Gässchen und der Fluss an die Topografie von Hermannstadt. Erwähnt wird auch ihre „sprachliche Verzweiflung“, das Gefühl „nicht dazugehören, fremd zu sein, weil die Worte anders klangen, weil das ‚r‘ auf der Zunge rollte“ (HS: 174). Beklemmung erfüllt sie an der Tafel, da sie mundtot wird, den Stoff vergisst und den Tadel der Lehrerin wie auch den kindlichen Hohn fürchtet. Den Trennungsschmerz empfindet sie körperlich: „Wenn ich an Siebenbürgen dachte, tat sich in meinem Magen ein brennendes Loch auf. Manchmal war der Schmerz überwältigend und ich weinte“ (HS: 178). Erst im „Tannenwald“, jener von Bäumen umzäunten Allee, fühlt sie sich in Sicherheit, wobei der öfters erwähnte Traum, dass sie in einen tiefen Ozean versinke, dem Gefühl der Bodenlosigkeit und Leere gleichkommt. Desgleichen verspricht die junge Frau ihr Fremdheits- und Nicht-Dazugehörigkeitsgefühl während des Tränenbrots, inmitten der verbliebenen sächsischen Gemeinschaft und erwähnt die bewusst gewählte Herkunftsverschweigung.

Ich kann nur sagen, wie ich es erfahren habe. [...] Menschen können grausam sein, wenn man sich anders kleidet, einen anderen Akzent hat, irgendwie fremd ist. Da leugnet man schnell seine Herkunft, um akzeptiert zu werden und nicht als Außenseiter dazustehen (HS: 138).

Von späterer Warte aus opponiert die Ich-Erzählerin die beiden für ihre Selbstfindung signifikanten Räume, wobei der Vergleich zugunsten der siebenbürgischen Welt fällt. Lebt Deutschland von einer Kultur des Schönen, die jede Fehlentwicklung zurechtstutzt, die Kaputtes ersetzt, so bietet die siebenbürgisch-sächsische Heimat einen Raum für die „Vergänglichkeit aller Dinge“

(HS: 101): „Hier lebte alles für sich und gleichzeitig nach außen gestülpt. Gebändigt und zugleich verwildert. Hier durften die Dinge altern [...] Leben und Tod, Gegenwart und Vergangenheit waren hier einander so unbegreiflich nah“ (HS: 101). Dinge des Alltagslebens, wie die Fokussierung auf das Mobiliar, erlauben eine Gegenüberstellung Siebenbürgen - Deutschland. Wenn Siebenbürgen geschichtsträchtig anmutet, „[i]ch sehnte mich nach dem Möbiliar in Siebenbürgen, wo alle Gegenstände eine Geschichte erzählten“ (HS: 92), so empfindet die junge Frau Deutschland als geschichtslos: „Aus meinem Zimmer in Deutschland schien das Leben seltsam ausgespart“ (HS: 92).

Sines innere Auseinandersetzung mit sich selbst entfaltet sich beim Gehen und Wandern, so wie es im Falle der Bücher Thomas Bernhards passiert. Meist ist sie in Begleitung Julians, eines Vermittlers zwischen sächsischer und rumänischer Kultur, der Geschichte studieren und zum Bewahrer sächsischer Kultur wird. Die Ich-Figur gibt sich Rechenschaft, dass sie sich an einem inneren Wendepunkt befindet, an der Schwelle: „So wartete ich auf ein Zeichen, dass mir zeigte, welchen Weg ich einschlagen sollte“ (HS: 82). „Meine Wurzeln in einem fremden Land hatte ich immer weniger gespürt. Wieso fühlte sich plötzlich alles anders an?“ (HS: 35). Diese Offenbarung hat sie am Halben Stein, einem Naturdenkmal aus der Kreidezeit, der zum Inbegriff der Dauerhaftigkeit wird. Die unterschiedlichen Steinerwähnungen, die sich von der Titelgebung, vom Geographischen und Historischen der Kirchenburgen und Denkmäler erstrecken, fungieren so Maria Sass als Metapher für die „Beständigkeit der siebenbürgisch sächsischen Kultur über Jahrhunderte hinweg.“⁹

Der fünfmal an Bruchstellen erwähnte „Halbe Stein“ am Ufer des Silberbachs – „irgendwo weit hinter dem Dorf, am Silberbach, lag der Halbe Stein. Umrundet von Bergen und Wäldern, ragte er aus der Uferwiese hervor. In seinen Mulden

⁹ Sass, S. 56.

sammelten sich die Gerüche der Nacht. In seinem Schatten schliefen meine Träume“ (HS: 149) – repräsentiert einen Gedächtnisort im Sinne Aleida Assmanns, einen Rückzugsort zur Reflektion, den sie immer wieder mit Fragen aufsucht. An dieser Stelle werden verschüttete Erinnerungen an die Kindheit wach, wiewohl hier auch die Bedeutung der Heimat mitreflektiert wird. Im Alleingang erkundet Sine den Weg dorthin, steigt auf den Stein und bewundert im Schneidersitz die Landschaft. Kurz vor der Abreise verschmilzt sie mit dem Stein „ich spürte immer wieder die Unruhe und Erregung, die mich erfasst hatte, als ich ihn zum ersten Mal entdeckte“ (HS: 281). Der Stein kann als Symbol für die Siebenbürger Sachsen, die ausgewandert und ihre verlorene Welt in den Erinnerungen bewahren, gelesen werden. So wie der Stein seine eine Hälfte verloren und eingebüßt hat, hat sie auch ihre siebenbürgische Seele verdrängt und verloren. Sie spürt, dass sich die eine verlorene Hälfte in der anderen widerspiegelt, so wie in Rilkes *Archaische[m] Torso Apollos*¹⁰ die glühenden Augen Apollos in der Statue wahrzunehmen sind. Gleichzeitig gehören zu Sines Wesen beide Teile, die immer schon da gewesen sind. Der zuversichtliche Blick in die Zukunft kommt einer inneren Reife gleich:

Der Stein aus der Kreidezeit wurzelte all die Jahre an diesem Bachlauf, blickte stumm und fragend zur anderen Uferseite. Er hatte seine Hälfte verloren. Sein Gegenstück, ein großes Ungetüm aus Stein, war spurlos verschwunden. [...] Ich spürte den Puls an meinem Bauch und begriff mit einem Mal, dass die andere Hälfte niemals weg gewesen war. Wo fängt die Vergangenheit an? Wo ist die Naht, die Geschichte und Gegenwart in ein damals und ein Heute scheidet? Durch die Präsenz, durch die Sichtbarkeit der zurückgebliebenen Hälfte war auch ihr Gegenstück immer anwesend“ (HS: 284).

In diesem Moment verschmelzen Vergangenheit, Gegenwart und auch die Zukunft, „die Uhren und verwunschenen Dachböden“

¹⁰ Rilke, Rainer Maria: *Archaischer Torso Apollos*. In: Motzan, Peter (Hrsg.): *Rilke, Rainer Maria: Lyrik und Prosa*. Bukarest: 1976, S. 66.

(HS: 284), die Menschen, „der schleppende Klang ihres Dialekts“ (HS: 284), „ebenso wie dieser Stein trotzig und unbeirrt zwischen Vergangenheit und Zukunft“ (HS: 284). Bedenkt man, dass der Stein das Stabile, Währende¹¹ darstellt, so durchfurcht „der Klang des Steins“ (HS: 284) die Erinnerung aller Protagonisten. Diese Deutungsmöglichkeit überlappt sich mit den Überlegungen der Autorin:

Letzterer wird für die Protagonistin zu einer Art Gedächtnisort, den sie immer wieder mit ihren Fragen aufsucht. Er ist aber auch ein Symbol für die Suche nach Ganzheit. Wie kann etwas halb sein? Was ist die andere Hälfte? Zuletzt, am Ende ihrer Reise, fragt Sine: Ist es die Erinnerung?¹²

Damit kommt der Beschäftigung mit der Vergangenheit eine wichtige Rolle zu, ist sie die Bedingung, um zu einem sinnvollen Dasein zu finden. Die Reise der jungen Frau bedeutet ein Eintauchen in ihre Kindheit, wobei die Landschaft, der Halbe Stein, der Silberbach auch als Metaphern für ihre zersplitterte Persönlichkeit, für die Distanz und die verfllossene Zeit gelesen werden können.¹³ So findet die Protagonistin zu einer „patchwork-Identität“ im Sinne von Wolfgang Welsch, der auf mehrere kulturelle Herkünfte zu sprechen kommt und den Begriff

¹¹ Im Symbolwörterbuch von Jean Chevalier und Alain Gheerbrant wird eine „Beziehung zwischen Seele und Stein erwähnt“ und dass der „rohe Stein ein Symbol der Freiheit darstellt, während der geschliffene Stein das Dunkle und die Unmündigkeit“, „die Sklaverei“ versinnbildliche. In: Chevalier, Jean/Alain Gheerbrant (Hgg.): *Dictionar de simboluri*, vol. 3. București 1995, S. 80.

¹² Habicher, Siegfried: „Halber Stein“: Die Suche nach den siebenbürgischen Wurzeln. In: *Siebenbürgische Zeitung*, München, 13.12.2012, unter <https://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/kultur/12596-halber-stein-die-suche-nach-den.html> [abgerufen am: 23.10.2023].

¹³ Vgl. Kloos-Ilea, Mihaela: Un roman despre memorie și uitare: „Halber Stein“ al lui Iris Wolff. Unter <https://povestisasesiti.com/2013/07/27/un-roman-despre-memorie-si-uitare-halber-stein-al-lui-iris-wolff/> [abgerufen am: 01.10.2023].

der Transkulturalität geprägt hat, der Durchdringung und Verflechtung von Kulturen: „Die meisten unter uns sind in ihrer kulturellen Formation durch mehrere kulturelle Herkunftse und Verbindungen bestimmt. Wir sind kulturelle Mischlinge. Die kulturelle Identität der heutigen Individuen ist eine patchwork-Identität.“¹⁴ Sine beendet den Selbstfindungsprozess im Sinne einer mehrfachen, hybriden Identität¹⁵, sie erkennt ihre Berufung als Bewahrerin siebenbürgischer Kultur und deutet eine schriftstellerische Tätigkeit an.

Mein beruflicher Werdegang würde nicht außerhalb liegen, abseits und unberührt von dem, was als Wegstrecke hinter mir lag. Die Entscheidung würde nicht von außen kommen, sie war eingewoben in die Stränge, die Vergangenheit, Interessen und Talent vorgezeichnet hatten, war verbunden mit meiner Herkunft und konnte nie losgelöst davon existieren. Ich würde zurückkommen, das Land meiner Vorfahren bereisen, und die Fäden wieder aufnehmen (HS: 287).

Nicht nur der Halbe Stein fungiert als Identitätsfindungszeichen, der Text wimmelt von Symbolen, wie das Motiv der Uhren, des Dachbodens und das Archiv des Pfarrers, welche mit der sächsischen Geschichte verwoben werden. Mit dem Halben Stein wird auch das Motiv der Uhren und der stehenden Zeit eingeführt. Auf den Stillstand deuten die Zeitmesser auf dem Dachboden der großmütterlichen Wohnung aus einer uhrenbeladenen Schachtel: „Tischuhren, Wanduhren und eine Schwarzwälder Uhr mit einem Pendel aus rotem Stein“ (HS: 286), lauter stehende Uhren, Metaphern des Stillstands und der verlorenen Utopie, die auf das Ende der siebenbürgisch-sächsischen Welt hinweisen. Mit den verschränkten Zeit-Bildern und der stehenden Zeit

¹⁴ Welsch, Wolfgang: „Was ist eigentlich Transkulturalität?“ In: Darowska, Lucyna/Thomas Lüttenberg/Claudia Machold (Hgg.): *Hochschule als transkultureller Raum? Kultur, Bildung und Differenz in der Univer-sität*. Bielefeld: 2010, S. 39-66, unter <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/transcript.9783839417294.25/html?lang=de> [abgerufen am: 23.09.2023].

¹⁵ Bhabha, Homi: *Die Verortung der Kultur*. Tübingen 2011.

ist die interkulturelle Anspielung auf Adolf Meschendörfers *Siebenbürgische Elegie*¹⁶ verbunden, „anders rinnt hier die Zeit“ (HS: 286), durch die alles dem Sog des Verfalls unterliegt. Dieses andersartige Rauschen und das „Bröckeln des Steins“ gehen mit der Entleerung des Dorfes einher, die stillgestellte Zeit entspricht dem Verlust historischer Perspektive, wobei Verfallszeichen auf dem Friedhof, an den verlassenen, sanierungsbedürftigen Häusern auffallen. Genauso museal muten die alten, staubgeschützten Möbel, die in Truhen aufbewahrten Sonntagskleider und Trachtenröcke der Großmutter Agneta an.

Als „Anker der Erinnerung“ (HS: 51) erscheinen im Text die Dachböden und Aufböden, stumme Zeugen der Vergangenheit, die Aleida Assmann zu den „Gedächtnisort[en]“ und „Zeugnis[sen] der Vergangenheit“¹⁷ zählt. Beachtung findet der Dachboden von Pfarrer Roth, wo in Aktenschränken, Koffern und Truhen ein kirchliches Archiv der siebenbürgisch-sächsischen Geschichte gehortet ist. Es fällt auf, dass auch dieser geschichtsträchtige Raum mit Vergangenheitsspuren behaftet ist, er ist voller Spinnweben und strahlt einen Verwesungsgeruch aus, der auch den Verfall unterstreicht: „Es roch nach Schimmel und Nässe, fauligem Holz und modrigem Papier“ (HS: 248).

5. Siebenbürgen als „Sehnsuchts-Ort“

Die Identitätssuche und -findung Sines geht mit der Erkundung der siebenbürgisch-sächsischen Geschichte einher. Zu Recht vermerkte Maria Sass, dass „zugleich mit den heiteren Kindheitserlebnissen [...] das fast vollständige Verschwinden der traditionellen siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft und der Identitätsverlust durch die massive Emigration der Sachsen zur

¹⁶ Meschendörfer, Adolf: *Siebenbürgische Elegie*. In: Kolf, Bernd (Hg.): *Adolf Meschendörfer: Gedichte, Erzählungen, Drama, Aufsätze*. Bukarest 1978, S. 29.

¹⁷ Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 1999, S. 64.

Sprache gebracht“¹⁸ wird. Gekennzeichnet ist die siebenbürgische Provinz vom Verlust, die meisten Sachsen sind ausgewandert und haben sich in Deutschland ein neues Leben aufgebaut. Geschichte und Gegenwart verschränken sich zu einer Textur des Endes, Steine zerbröckeln, Gräber sind aufgegeben, Häuser verwahrlost und verfallen, die als Orte einer gezähmten Erinnerung mit dem Vergessen in Berührung stehen. Dass sich die siebenbürgisch-sächsische Kultur nach Deutschland verlagert hat, wo die Sitten und Bräuche weiterhin gepflegt werden, vor Ort aber versiegen, wird beim Tränenbrot Agnetas zur Sprache gebracht: die Verbliebenen, meistens alte Leute, diskutieren über „d[en] Todesstoß“ (HS: 139) durch die Auswanderung, deren Gründe in den kommunistischen Missständen wurzeln. Hinterlassen haben die Siebenbürger Sachsen nachhaltige Spuren, eine „sichere und zugleich zerbrechliche Welt“ (HS: 266), die von stummen Zeitzeugen, den Kirchen, Wehrburgen, Denkmälern und Friedhöfen getragen werden und in der Erzählkunst weiterleben: „Unsere Städte und Kirchenburgen behüten unsere Geschichte noch viele Jahrhunderte. Doch erzählen können sie nur Menschen. Erzählungen sind das Sinngefüge, das wir unseren Erfahrungen geben“ (HS: 141). Damit ist auch Schwermut verbunden, denn „[d]ie Gastfreundschaft und Geselligkeit der Sachsen, aber auch ihre Schwermut, ist das Erbe all dieser Jahre. Doch sie haben immer versucht, ihre Kultur zu bewahren, ihre Identität nicht zu verlieren. Die Generationen nach mir würden Siebenbürgen nur noch aus Erzählungen kennen“ (HS: 75), beteuert Sine.

Unterschiedliche Formen des Umgangs mit Erinnerung und Heimat klingen an, wobei Brüche in der eigenen Familie auffallen. Wenn es der Mutter gelungen ist, die Vergangenheit hinter sich zu lassen und sie sich auch nach Jahren weigert, in die alte Heimat zu fahren, „[e]s ist vergangen, was vergangen ist“ (HS: 253), so erscheint der Vater als Traditionsbewahrer. Er

¹⁸ Sass, S. 50.

reist oft nach Siebenbürgen, ist von der farbenfrohen Landschaft und den Gerüchen eingenommen, bewahrt das elterliche Haus. Sein jüngerer, nach dem Russlandaufenthalt des Vaters geborener Bruder, leidet unter der kaputten Ehe der Eltern und die Auswanderung stellt für ihn eine Möglichkeit dar, mit der Vergangenheit abzuschließen.

In Traditionen bleiben die Großeltern mütterlicherseits verhaftet. Zwar wandert der Großvater als evangelischer Pfarrer aus, doch er hortet in seiner kleinen Drei-Zimmer-Wohnung Erinnerungsstücke aus der fernen Heimat. Gegen das Vergessen mitzuwirken, das tun jene Verwandten in Deutschland, die die siebenbürgisch-sächsische Kultur in der Ferne fortsetzen. Beispiele dafür fallen ins Gewicht, der Großvater und seine rückwärtige Sammelwut, die Großmutter und ihre Vorliebe für altertümliche Redewendungen, der Vater und sein inniger Bezug zur siebenbürgischen Landschaft, als Versuche, die heimatliche Welt in Erinnerung zu behalten. Zur Bewahrerin siebenbürgisch-sächsischer Werte wird die Großmutter Agneta, deren biografische Eckdaten sich mit dem Schicksal der Siebenbürger Sachsen abdecken. Als junges Mädchen hatte sie sich in den wohlhabenden Großvater Seraphim verliebt, dessen Familie die größte Färberei Siebenbürgens besaß, welche nach dem Zweiten Weltkrieg enteignet wurde. Auch nachdem ihr Mann in den Krieg gezogen ist und anschließend in Kriegsgefangenschaft geriet, gelingt es ihr durch Einfallsreichtum und Können, die Färberei am Leben zu erhalten. Erst während des Kunststudiums ihres Sohnes stellt die Färberei ihre Produktion ein. Obzwar sie eine Beziehung mit einem rumänischen Färber eingeht – der Text lässt durchblicken, dass er ihre große Liebe war – entscheidet sie sich trotzdem für den Großvater und die Familie, nachdem dieser zurückgekehrt ist. Nachdem ihre Angehörigen in den Westen ausgesiedelt sind, hält sie ihrem Vaterland die Treue, identifiziert sich mit Haus und Garten.

Nicht zufällig wird sie vom Sohn auf einem Bild verewigt, das sie in Brunnennähe mit der hauseigenen roten Wolle zeigt.

6. Fazit

Iris Wolff beweist mit dem 2012 verlegten Roman *Halber Stein*, dass der Selbstfindungsprozess, das durch die Migration bedingte Fremdheitsgefühl, die bewusste Verdrängung der Erinnerung an die alte Heimat, durch den Kontakt mit der Erinnerung überwunden wird. Zwar findet die Protagonistin noch nicht ihre innere „Nabe“ (HS: 196), weiß aber um die Existenz jenes prägenden, in die Zukunft weisenden Sehnsuchts-Ortes, an den sie zurückkehren möchte. Vielleicht wird die Atmosphäre, die ihrer Kindheit den Stempel aufdrückte und ihr fürs ganze Leben entscheidende Eindrücke vermittelte, dort am deutlichsten fassbar, wo sie der „verlässlichen Orte[...]“ (HS: 213) gedenkt: „Weil diese Orte verlässlich sind, weil sie uns bleiben, weil wir dort etwas zu finden hoffen, das uns zeigt, wer wir sind“ (HS: 213).

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Wolff, Iris: *Halber Stein*. Salzburg-Wien 2021.

Sekundärliteratur

Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 1999.

Bachelard, Gaston: *Poetik des Raumes*. Frankfurt am Main 1987.

Bhabha, Homi: *Die Verortung der Kultur*. Tübingen 2011.

Chevalier, Jean/Alain Gheerbrant (Hgg.): *Dicționar de simboluri*, vol. 3. București 1995.

- Meschendörfer, Adolf: Siebenbürgische Elegie. In: Kolf, Bernd (Hg.): *Adolf Meschendörfer. Gedichte, Erzählungen, Drama, Aufsätze*. Bukarest 1978.
- Rilke, Rainer Maria: Archaischer Torso Apollos. In: Motzan, Peter (Hg.): *Rilke, Rainer Maria: Lyrik und Prosa*. Bukarest 1976.
- Sass, Maria: „[...] wenn Geschichten weitererzählt werden [...]“. Raumkonstruktionen und Zeiterfahrung in Iris Wolffs Roman Halber Stein (2012). In: Sass, Maria/Doris Sava (Hgg.): *Minderheit als kulturelle Bereicherung. Literatur, Sprache und Kultur der Rumäniendeutschen im Wandel*. Berlin 2022, S. 41-60.
- Vestli, Elin Nesje: „Iris Wolff“. In: *Kritisches Lexikon der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur* (KLG) 3/2022, S. 1-10.

Internetquellen:

- Habicher, Siegfried: „Halber Stein“: Die Suche nach den siebenbürgischen Wurzeln. In: *Siebenbürgische Zeitung*, München, 13.12.2012, unter <https://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/kultur/12596-halber-stein-die-suche-nach-den.html> [abgerufen am: 23.10.2023].
- Hübner, Klaus: „Ich glaube nicht an Realismus“ Interview mit Iris Wolff. In: *Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Osteuropas* 2020.1, unter <https://spiegelungen.net/iris-wolff-interview> [abgerufen am: 10.10. 2023].
- Kloos-Ilea, Mihaela: Un roman despre memorie și uitare: „Halber Stein“ al lui Iris Wolff. Unter <https://povestisases-ti.com/2013/07/27/un-roman-despre-memorie-si-uitare-halber-stein-al-lui-iris-wolff/> [abgerufen am: 01.10.2023].
- Welsch, Wolfgang: „Was ist eigentlich Transkulturalität?“ In: Darowska, Lucyna/Lüttenberg, Thomas/Machold, Claudia (Hrsg.): *Hochschule als transkultureller Raum? Kultur, Bildung und Differenz in der Universität*. Bielefeld: 2010,

S. 39-66, unter <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/transcript.9783839417294.25/html?lang=de>
[Zugriff am 23.09.2023].